Rübezahl und der Glashändler.

Einst stieg ein Weib, die Frau eines Glashändlers, den Berghang des Riesengebirges hinan, um Laub für die Ziege zu streifen und Beeren für den Haushalt zu pflücken. Sie trug ihr kleinstes Kind auf dem Arme, das zweitjüngste auf dem Rücken, das dritte geleitete sie an der Hand, und der älteste Knabe sprang nebenher und trug einen leeren Korb samt einer Schnur, mit der die Hocke aufgebunden werden sollte. Zufällig lag Rübezahl gerade an der Hecke seines Gartens und sonnte sich, als die sonderbare Karawane vorüberzog; im Stillen aber erfreute er sich der lebendigen Mutterliebe. „Solch eine Mutter ist doch ein gutes Geschöpf", sagte er zu sich selber, „sie schleppt sich mit vier Kindern und wartet dabei ihres Berufs, ohne zu murren; zuletzt wird sie sich noch mit der Bürde des Korbes belasten müssen." Die Betrachtung that seinem Herzen so wohl, daß er beschloß, der Frau eine Ueberraschung zu bereiten.

Eben legte sie den Säugling ins weiche Gras, die anderen beiden kleinen Geschwister mußten sich daneben setzen und dem Bäbi die Zeit vertreiben, während sie selbst Laub von den Büschen streifte und der älteste Knabe Beeren pflückte. Aber bald behagte es den Kleinen nicht mehr, und sie fingen an, heftig zu schreien. Da verließ die Mutter ihr Geschäft, spielte und tändelte mit den Kindern, hüpfte mit ihnen singend und scherzend herum, wiegte den Kleinsten in Schlaf und begab sich dann wieder an ihre Arbeit. Doch bald stachen die Mücken die Kinder, und sie fingen ihr Weinen und Lärmen von neuem an. Darüber wurde die Mutter aber nicht ungeduldig, sie fuhr fort, Erdbeeren und Himbeeren zu pflücken und stopfte damit die kleinen Mündchen, den Säugling aber nahm sie an die Brust. Dieser echte Mutterssinn gefiel dem Geiste immer mehr. Allein der Schreier, den die Mutter vorher auf ihrem Rücken getragen hatte, wollte sich durchaus nicht befriedigen lassen, sondern warf störrig und eigensinnig die Erdbeeren, die ihm die gute Mutter darreichte, auf den Rasen und schrie dazu, als wenn er gespießt würde. Da riß der Mutter doch endlich der Geduldsfaden. „Rübezahl! Rübezahl!" schrie sie in den Wald hinein, „komm und friß da diesen Schreier!" — Augenblicklich stand der Geist vor ihr.

Er sah aus wie ein Köhler und sprach zu dem Weibe: „Da bin ich; was willst du von mir?"

Die gute Frau war zum Tode erschrocken, aber sie sammelte sich bald und antwortete frischweg: „Ich rief dich nur, damit du mir die

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/41285